# Niedersächsische Hochzeitsgebräuche.

Von Albert Schmidt.

Am zähesten haben unter den deutschen Stämmen die Niedersachsen an ihren Sitten und Gebräuchen festgehalten. Aber der Mode, die sogar die chinesische Mauer überschritt, konnte sich auch dieses in seinen Sitten so konservative Volk auf die Dauer nicht verschließen; Sparsamkeitsrücksichten, überhaupt eine bessere wirtschaftliche Einsicht mögen das Ihre dazu beigetragen haben, manchen schönen und bedeutungsvollen, aber zeitraubenden und kostspieligen Gebrauch aufzugeben.

Im Gegensatz zu heute galt früher bei den Niedersachsen die Ehe mit der öffentlichen Verlobung oder wie man sagte, mit der Loeft, abgeschlossen, nachdem die Freiwerber ihres Amtes gewaltet hatten und zwei Feiern, und zwar eine im Hause des Bräutigams und die andere im Hause der Braut, vorausgegangen und alles zur Zufriedenheit ausgefallen war. Im Anschluß hieran wurde sofort der Termin der Hochzeit und die Zahl der Einzuladenden (oft 600 bis 700 Personen) bestimmt. Merkwürdig war, daß in Niedersachsen früher die Brautleute das Ringetragen bis zum Tage der Hochzeit nicht kannten, sondern sich vor der Trauung zwei Tombak- oder Messingringe liehen und diese aufsteckten. Der Tag der Verlobung regelte in den meisten Fällen auch gleich die Mitgift, ferner den Altenteil der Bräutigamseltern und die Mitgift der anderen Kinder. Dem Verlobungstage folgte dann in der Regel nach zwei Monaten schon die Hochzeit, die grundsätzlich in dem Hause gefeiert wurde, das der Wohnsitz des Brautpaares wurde. Große Hochzeiten wurden durchweg immer so eingerichtet, daß sie in den Herbst fielen, da dann die Leute am besten Zeit hatten und durchweg die Kartoffeln heraus und die neuen Saaten bereits bestellt waren. Dem eigentlichen Hochzeitstage ging auch wie heute noch das Aufgebot voraus. Es erfolgte, nachdem es von den Brautleuten persönlich beim Pastor bestellt worden war, immer an zwei Sonntagen und immer 14 Tage vor der Hochzeit. Man nannte früher das erste Aufgebot auch wohl „Upbeden", das zweite aber „Afbeden". Scherzhafterweise sagte man auch wohl zu denen, deren Aufgebot als gültig angesehen wurde: „Se sünd von Dag von de Kanzel pulteri", während man zu denen, deren Aufgebot wegen irgendeiner Sache aufgehoben wurde, sagte: „Se sünd up de Kanzel behangen blewen". Noch einen harten Tag hatte der nichtortsansässige Bräutigam früher vor der Hochzeit zu bestehen. Es war der Tag, an dem die Bauern des Ortes, in dem er sich mit seiner Braut niederlassen wollte, in ihrem Burmel (Bauernversammlung) darüber beratschlagten, ob er aufnahmefähig sei. Diese Regel hatte den Zweck, arbeitsscheue, der Gemeinde event. zur Last fallende Menschen fernzuhalten. Wurde die Aufnahme beschlossen, so bekam der Bräutigam vom Amt gegen eine Gebühr einen Wohnschein ausgestellt.

Waren die Vorbereitungen zur Hochzeit soweit gediehen, so erfolgten die Einladungen. Sie ergingen stets durch die Hochzeitsbitter (auch Kostenbidder genannt). Dieses Amt versahen zumeist zwei Brüder oder nähere männliche Verwandte der Braut oder des Bräutigams, manchmal aber auch die Braut selbst. Ihre Aufgabe war, alles einzuladen, was irgendwie zur Hochzeit geladen werden konnte, einerlei, ob es sich um arme oder reiche Leute handelte. Die Hochzeitsbitter ließen sich vor ihrer Arbeit „den Hot blank maken", d. h. sie bekamen auf den Kopf einen niedrigen Hut gesetzt, der mit einem Kranz aus künstlichen Blumen und einem Taler geschmückt war. Ihre Brust zierte weiter ein Strauß Blumen mit einer langen roten Schleife; in der Hand trugen sie einen Stock mit eiserner Spitze. Sitte war es, daß dieser Stock von den Geladenen mit bunten Bändern geschmückt wurde. Den Stock benutzten die Hochzeitsbitter gewöhnlich als Klopfer, und nachdem sie sodann hereingelassen waren, war es ihre erste Aufgabe, ihr Einladungsgedicht, ihr Gebet, herzusagen. Dann erst erfolgte die Begrüßung der Familie.

Während so die Brautleute mit der formellen Einladung der Gäste nur wenig zu tun hatten, harrte ihrer in ihren Häusern um soviel mehr Arbeit. Am Donnerstag vor der Hochzeit wurde gewöhnlich schon die Aussteuer in das Heim der Brautleute übergeführt und damit der Reigen der eigentlichen Festtage eröffnet. Diesen Tag nannte man allgemein auch den Kistenwagentag, weil die Sachen der Brautleute auf sogenannten Kistenwagen, die von den nächsten Verwandten oder Nachbarn gestellt waren, transportiert wurden. Die Aufpacker nannte man infolgedessen auch Kistenfüllers. Ihr Abzeichen war ein rotes Peitschenband und ein rotes Taschentuch. Das Auf- und Abladen der Sachen, wie die Hin- und Herfahrt wurde von Musikanten mit munteren Weisen begleitet. Die Verantwortung für die richtige Verpackung aller Sachen trug einer der Kistenfüller, der die Anzahl der mitzufahrenden Sachen in einem versiegelten Passe bei sich trug. Die ganze Karawane, oft sechs bis acht lange, mit vier Pferden bespannte Leiterwagen, wurde auf dem Hof vom Brautvater empfangen. Nachdem er sich davon überzeugt, daß alles seine Richtigkeit hatte, wurden den Kistenfüllern Haus und Türen geöffnet und ihnen eine Stärkung vorgesetzt; dann ging unter Sang und Klang das Entladen der Sachen vonstatten.

Die Ausstattung richtete sich natürlich nach den Verhältnissen der Brauteltern. Es würde zu weit führen, wollte man hier ein getreues Bild geben von dem, was „de niedersächsische Deern" früher alles mitbekam. Auf jeden Fall war es immer so viel, wie sie für ihren eigenen Herd gebrauchte. Unbedingt gehörten aber dazu 6 Schweine, 6 Schafe und 6 Rinder und 150 Taler Geld. Nach uralter Sitte ließ man den Kistenwagen Spinnrad und Haspel voran tragen. Auch kleine Puppen wurden mitunter unter die Aussteuer geschmuggelt, und nicht selten soll es vorgekommen sein, daß den letzten Wagen in Vertretung der Braut ein bekleideter Besen mit Locken von Hobelspänen zierte.

War der Kistenwagentag bis zum Spätnachmittage vorgeschritten und das Gut der Brautleute ihrer Bestimmung gemäß untergebracht, so wurde in Anwesenheit zahlreicher Gäste „de Pulterawend smeten". Das Geschenk der geladenen Gäste bestand meißens wohl aus blankem Golde. Den Beschluß des Donnerstags machte endlich ein lustiges Tänzchen, das um den bändergeschmückten Stock des Hochzeitsbitters sich drehte, aber hauptsächlich für die Knechte und Mägde veranstaltet wurde.

Dem „Pulterawend" folgte alsdann der Hochzeitstag. Zuerst stellten sich am frühen Morgen die Brautjungfern ein, deren Kopftracht eine goldene oder silberne Haube oder ein Kranz aus künstlichen Blumen war. Dann folgten nach und nach die Gäste aus dem Dorf. Nach einem kräftigen Morgenimbiß schickte der Bräutigam zwischen 10 und 11 Uhr zwei der Brautjungfern mit zwei Musikanten fort, um auf dem Staatswagen seine künftige Frau zu holen. Die Braut hatte unterdes bereits ihren Ausgang aus dem Elternhause im Kreise ihrer Angehörigen gefeiert, so daß sie, wenn der Wagen vor dem Hause anlangte, noch nach einem kurzen, aber tränenreichen Abschiede reisefertig war und mit Hilfe des Ullersmann (Aeltersmann) alsobald den Wagen besteigen konnte. Die Reihenfolge der Gäste auf dem Wagen war gewöhnlich die: der Hochzeitsbitter neben dem Fuhrmann, dahinter die Braut neben dem Aeltersmann und eine Brautjungfer, dahinter endlich die Musikanten. Und dann ging es im sausenden Galopp in Begleitung mehrerer sich anschließender Wagen mit Gästen unter Gejuch und Trinken zum Kirchdorf, wo

Haudorf: Brautjungfer.

Haudorf: Brautpaar.

Braut mit dem unter den gleichen Zeremonien abgeholten Bräutigam in einem Wirtshause zusammentraf.

Nach kurzem Aufenthalte setzte sich die Hochzeitsversammlung, voran der Brautvater mit der Braut und der Bräutigam mit dem Bräutigamsvater und die Musikanten, nach dem Standesamt in Bewegung. War hier die Ziviltrauung erledigt, dann ging es unter Glockengeläute und Musik in großartigem Aufzuge zur Kirche, die Braut und Bräutigam in Begleitung ihrer Angehörigen unter den Klängen der Orgel von verschiedenen Seiten betraten. Der Platz der Braut war im Innern der Kirche stets am Taufbecken, der des Bräutigams im Chorgestühl. Und dann ging die kirchliche Feier vonstatten. Sogleich nach dem Einführungsgesange begab sich das junge Paar angefaßt vor den Altar. Dieser kirchliche Akt war früher nur von sehr kurzer Dauer; er bestand gewöhnlich in Einsegnung, kurzer Predigt, Gebet und Gesang. Nach der kirchlichen Feier ging man wieder ins naheliegende Wirtshaus, um im fröhlichen Kreise eine kleine Stärkung zu sich zu nehmen. Erst dann begab man sich zum Hochzeitshause zurück, wo bereits seit morgens früh ununterbrochen getanzt, getrunken und gegessen wurde. Zu einer vorher festgesetzten Zeit hörte aber auch hier die Lustbarkeit auf, und nun ging's mit aller Macht an die Vorbereitungen zur großen Mahlzeit, deren Gänge zumeist schon am Tage vorher zugerichtet wurden. Das junge Paar nebst Braut- und Bräutigamsvater und Kranzjungfern hatten bei der Mahlzeit ihren Platz oben an der mittelsten Tafel, während die geladenen Gäste sich in bunter Folge um sie herum gruppierten. Für Bedienung war natürlich hinreichend Sorge getragen, so daß sich das Mahl selbst sehr schnell abwickelte. Glückwünsche wurden im allgemeinen bereits sofort nach der kirchlichen Feier ausgesprochen. Sie hielten das Mahl also nicht unnütz auf.

Nach der Tafel ging es ans Tanzen, und in der kürzesten Zeit folgte ein Ehrentanz dem andern, da man gerade auf diesen sehr viel Wert legte. Die Ehrentänze waren früher, einer Ueberlieferung zufolge, der sinnbildliche Ausdruck für die Aufnahme der Frau in die Familie ihres Gatten, und zugleich die Besiegelung des neuen Verwandtschafts-Verhältnisses zwischen den beiderseitigen Geschlechtsgenossen. Der Ehrentanz (d. h. der Tanz mit der jungen Ehefrau) bestand aus zwei kurzen Rundtänzen. Zunächst tanzte der eine Hochzeitsbitter, etwa der Bruder, dann der andere usw. mit ihr. Hierauf führten beide — und zwar beginnt wieder der Bruder der Ehefrau — der Reihe nach ihre Verwandten zum Ehrentanz heran, Bruder, Vater, Onkel, Vettern und Schwäger usw. Diese Ehrentänze dauerten oft stundenlang, und es richtete sich ihre Dauer vor allem nach der Größe der beiderseitigen Familien. Während des Tanzens wurde natürlich auch ordentlich dem Wein zugesprochen, so daß die Stunden wie im Fluge entschwanden. Den Höhepunkt und Abschluß der Ehrentänze bildete der Ehemann aber dadurch, daß er zum ersten Male mit seiner ihm angetrauten Ehefrau tanzte. Hieran schlossen sich die allgemeinen Tänze, die sich bis in den grauenden Morgen hinzogen, ja öfters sogar mit dem jungen Tag aufs neue begonnen wurden. Abendessen und Nachtkaffeetrinken gab es früher der allgemeinen Sitte entsprechend für jeden, der zur Feier geladen war.

Ueber das Brautkleid und den Anzug des Bräutigams läßt sich etwas Bestimmtes nicht berichten, da jede Gegend hierin ihre eigenen Sitten und Gebräuche hatte. Was wir hierüber mitteilen, ist im allgemeinen Sitte gewesen. Der Anzug des Bräutigams bestand aus einem schwarzen Tuchanzug, dessen linke Vorderseite mit einem bunten Strauß und einer Atlasschleife geziert war. Auch der Zylinder erhielt als Zierat einen kleinen Myrtenkranz. Mehr Wert auf Ausstattung legte früher die Braut. Während in frühester Zeit schwarze Orleans- und Tuchkleider gang und gäbe waren, folgte dieser Brauttracht das schwarzseidene Kleid und der mit seidenen Bändern geschmückten Krone der Myrtenkranz. Auch die oberhalb der Taille befestigten Sträuße aus künstlichen Blumen und buntem Bande wurden durch Myrtensträuße mit weißen Atlasbändern ersetzt. Zu der alten Tracht gehörte ferner eine schwarzseidene Schürze, die mit breitem Samt und Spitzen besetzt war, außerdem ein kleines weißes Halstuch, unter dem die silbernen Ketten lagen. Zur Trauung trug die Braut mit gefalteten Händen das Gesangbuch, auf diesem lag wiederum ein Tuch aus Mull. Das Haar wurde gewöhnlich hoch aufgetürmt getragen und zu einem Knoten zusammengebunden, woran die Krone mit Haarnadeln befestigt wurde. Die Höhe der Krone betrug etwa 15 Zentimeter. Sie bestand aus einem mit Futter überzogenen Drahtgestell, an welchem künstliche Blumen und der zittrige Flitter festgemacht waren. Die Kronenbänder waren durchweg von rötlicher Farbe und mit grauen oder weißen Blumen besetzt.

Wagen aus Rhade (Braut- und Abendmahlstrachten).

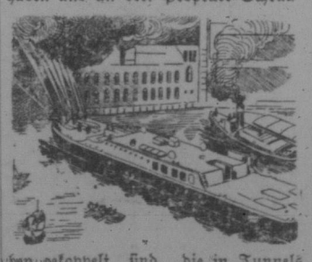
Scheetzel: Hochzeitsküche.

## Interessantes Feuerboot.

Boote für den Feuerwehr-Dienst hat man schon seit vielen Jahren, und sie haben in vielen Fällen sehr bedeutende Beihilfe in der Bekämpfung großer Brände auch am Land geleistet.

Von etwas ungewöhnlicher Art in manchen Beziehungen ist das neue Feuerwehr-Boot „Delta II.", welches die Stadt London in den Dienst gestellt hat, und welches wahrscheinlich nicht das letzte seines Inns sein wird. Dasselbe hat bei einer Länge von vollen 100 Fuß und einer Mittelbreite von 21 Fuß nur zwei Fuß Tiefgang. Aber seine Möglichkeiten im Kampfe gegen den Feuerdämon sind erstaunlich groß.

Die Kraft-Anlage dieses Bootes besteht aus drei Reihen Motoren welche Rohpetroleum als Feuerung haben und an drei Propeller-Schrauben gekoppelt sind, die in Tunnels arbeiten. Jeder Motor läßt sich von seiner Schraubenwelle lösstrennen und sich unmittelbar an eine Feuer-Pumpe koppeln.



Im Ganzen kann das Boot aus seinen acht Schlauchverbindungen jede Minute 1405 Gallonen oder 6½ Tonnen Wasser auf den Feuerherd schleudern.

London kann gewiß ein derartiges Feuerboot gut gebrauchen — auch ohne Angriffe seitens brandfackelschwingender Kaiserpatrouillen! — aber gar manche amerikanische Stadt hätte mindestens ebenso gute Verwendung dafür und könnte die Geschichte in einigen Beziehungen billiger haben, besonders was Feuerungs-Material anbetrifft.

## Bilder von Ceylon.

II.

Von Colombo aus geht die Eisenbahn 75 Meilen weit ostwärts und aufwärts nach Kandy; sie steigt in drei Stunden bis 1680 Fuß über dem Meeresspiegel.

Wenn man Ceylon schon überhaupt das erste indische Paradies genannt hat, so kann es keine schönere und malerischere Hauptstadt desselben geben, als Kandy.

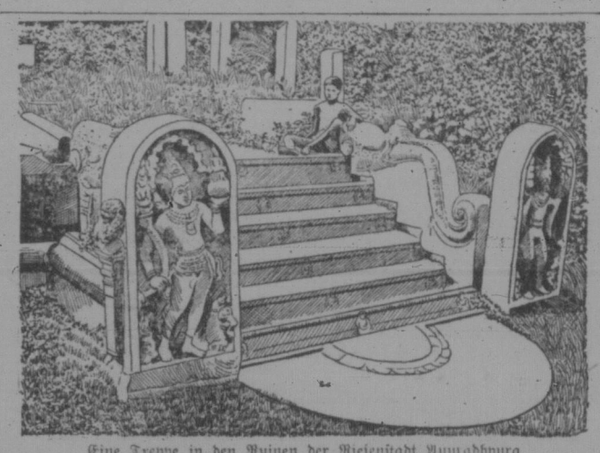
Hier scheint fast alles Heiligtum und Heim zu sein, — von einem Geschäftsviertel merkt man nur sehr wenig; es ist eine Stadt des großen Buddha, fast so verklärt, wie sein Andenken selbst! Man hat öfter Lhasa (Tibet) oder die eine oder andere indische Stadt als das buddhistische Mekka bezeichnet; aber an Schönheit kann sich keine dieser mit Kandy vergleichen.

Das Herz dieser Stadt bildet ein großer künstlicher See, umsäumt von einer Prachtstraße, über welcher sich

Der Tempel Kotu Godella in Kandy.

herrliche Schattenbäume wölben. Ein bezauberndes Panorama bunten Menschenlebens zieht Tag und Nacht auf dieser Rundstraße hin und her.

Auf der einen Seite des Sees grüßt ein Kloster, und aus diesem schreiten beständig hagere braune Priester, in anmutige gelbe Gewänder gehüllt, eine Schulter entblößt, und in der Hand ein Talipot-Palmblatt oder einen gelben Sonnenschirm — auch gegen den Regen gut — haltend, hinüber nach der entgegengesetzten Seite des Sees, wo sich der „Tempel des Zahnes" erhebt



Eine Treppe in den Ruinen der Riesenstadt Anuradhpura.

Tamilfrauen (Juwelen auch an Nase und Zehen) und Kind.

Oft ist ein solcher Priester von einer Anzahl Nonnen gefolgt, deren helle Gewänder zu der dunklen Hautfarbe wirkungsvoll kontrastieren. Massen von Singhalesen und den schwarzen Tamils oder Tamulen, sowie von Arabern und Mohren wandeln gleichfalls auf dicher Promenade um den See herum. Letztere lieben in ihren Kleidern Rot, Gelb und Orangefarbe; die Tamils tragen rot-weiße Gewänder, und ihre Frauen und selbst die kleinen Kinder sind mit Juwelen überladen; und die Singhalesen sind in weiße, oder hellfarbige Röcke und Jäckchen gehüllt, und ihre Frauen tragen eine Menge Perl-Halsbänder.

Und so schön wie das Herz der Stadt, sind auch ihre äußern Teile und die Vorstadt-Gebiete, fast als ob sie die Wohnsitze von Göttern sein sollten. Tragen schon viele Eingeborene an ihrem eigenen Körper eine förmliche Juwelen-Ausstellung herum, so ist das noch garnichts gegen die Juwelenwelt in den Tempeln, welche durch Geschenke immer größer wird. Auch manche Abendländer, nämlich moderne Theosophen, die hier orientalische Weisheit einsogen, trugen zu den Geschenken bei.

Es ist eine Quelle unerschöpflichen Vergnügens für den Fremden, die Tempel-Elephanten jeden Nachmittag in einem Strome baden und einen Wasser-Karneval genießen zu sehen. Diese Dickhäuter verstehen es nicht schlecht, sich zu amüsieren, und sind darin ebenso bemerkenswert, wie ihre Genossen außerhalb der Tempel-Anlagen als landbauliche und sonstige Hilfsarbeiter.

Der Botanische Garten bei Kandy ist eine große Berühmtheit; und noch mehr gilt es von den, etwas weiter entfernten Peradeniya-Gärten. Hier wandelt man auf allen Wegen in einem wahren Wunderlande der schönsten und imposantesten tropischen Gewächse!

Uebrigens ist schon ein Besuch auf einer gewöhnlichen Tee-Plantage ein sehr lohnender, besonders wenn die Bäume, oder vielmehr Sträucher, in Blüte stehen. Auf diesen und anderen Plantagen arbeiten hauptsächlich die dunkelhäutigen Tamils, welche in den Niederungen im nördlichen Ende von Ceylon wohnen oder vom indischen Festlande zu Tausenden herüberkommen, für einen lächerlich geringen Lohn. Der Tee gedeiht allenthalben, vom Meeresspiegel bis zu einer Höhe von 7000 Fuß.

Der Botanische Garten gewährt eine großartige Aussicht auf ein weites Amphitheater von tee-bepflanzten Hügeln und Tälern; und auf den Hügeln gerade gegenüber gewahrt man Schuppen von galvanisiertem Eisen, — seinerzeit die Behausungen von etwa 1800 Buren-Gefangenen, welche über ein Jahr lang, nachdem sie in Südafrika die Waffen gestreckt, hier interniert blieben.

Ceylons berühmtester Berg ist der Adams-Gipfel, welcher sich fast 7360 Fuß über dem Meeresspiegel erhebt und drei Religionen heilig ist. Die Buddhisten glauben, daß Buddha Gautama in einer Sturmwolke nach Ceylon gekommen und auf diesem Gipfel gelandet sei; sie zeigen noch heute „Buddhas Fußstapfen". Die Tamils oder Hindus glauben, Siwa (der brahmanische Gott der Zerstörung) habe auf diesem Gipfel gestanden, als er mit seinem Dreizack das Meer aufwühlte. Und die Moslem glauben, Adam, der erste Mensch, habe auf diesem Gipfel gestanden. Seit Jahrhunderten schon finden viele Pilgerfahrten nach diesem Gipfel statt, und dabei sind noch niemals die Angehörigen der verschiedenen Glaubensbekenntnisse einander in die Haare geraten.

Den lieblichsten Sommer-Vergnügungsort aber bildet Nuwara Eliya, das 6210 Fuß über dem Meeresspiegel liegt. Hier läßt man jeden Morgen und Abend Herdfeuer brennen und hüllt sich jede Nacht in gute Decken, — und dabei blühen die Blumen in einer Ueppigkeit, die sich nur mit der schönsten Kalifornien vergleichen läßt, auch in den vielen hübschen Bungalows und an der Rennbahn usw. Der englische Gouverneur hat hier sein Sommerheim; und man hat den Ort auch sehr dankbar für Heilanstalten gefunden.

Noch sind die vielen wundervollen Ruinen und Höhlen Ceylons hervorzuheben, ebenfalls mit zahllosen buddhistischen Heiligtümern, und noch lange nicht vollständig erforscht.

Weitaus die größten Ruinen sind diejenigen der Stadt Anuradhpura, im nördlichen Tieflande, und vor etwa 2500 Jahren gegründet, aber zu Bedeutung erst mit der Ankunft der buddhistischen Missionäre aus Indien gelangt, welche hier den heiligen Bo-Baum pflanzten.

Reishändler.


**Huck & Kleckner**

Gemischte Warenhandlung.

Bibank Sask.

Hiermit erlauben wir uns, alle unseren Kunden höfl. einzuladen, unser neues sehr reichhaltiges Lager in

**Sommerwaren**

zu besichtigen.

Ihre besondere Aufmerksamkeit lenken wir auf die überaus große Auswahl in **Herrenhüten, Herren- und Damen-Sommer-Ueberziehern, Schuhen und Stiefeln, Herren-Anzügen, Möbeln, Pferde-Geschirren, u.s.w.**


## Unsere Agenten

**Saskatchewan:**

An Orten, wo wir noch keine Agenten haben, suchen wir solche. Wer sich dafür interessiert, schreibe an uns wegen Bedingungen.

Josef Franz Baumgartner, Grayson
Wm. Braun ..... Dunelm
Joe. Busch ..... Gravelbourg
Ferd Becker ..... Calder
Karl Brodt ..... Regina
Karl Bäcker ..... Arat
J. A. Bangert ..... Aylesbury
August Bachmann ..... Killaly
Peter P. Bergmann ..... Borden
J. J. Broening ..... Butterton
K. Bartlewski ..... Beregin
K. Bartlewski ..... Berigin
Adolf Becker ..... Langenburg
Henry Doering ..... Rosthern
Carl Duetsch ..... Quinton
Max Drab ..... Denzil
Rudolf Doering, ..... Schmidt.
John Dielschneider ..... Holdfast
Adam Engel ..... Weyburn
August Fiedler ..... Deer Forks
J. J. S. Friesen ..... Drake
Jacob Frank ..... Sedley
Anton Frey ..... Fox Valley
John Friesen ..... Scott
D. D. Froese ..... Rush Lake
Jakob Geres ..... Gravelbourg
Peter Goeres ..... Lemberg
Christ Grischkowsky ..... Forres
Ernst Roth ..... Graham Hill
Jakob Hoffmann ..... Francis
P. J. Hoffmann ..... Annaheim
Peter Hoffmann ..... Bruno
John Hinz ..... Humboldt
John Hermann ..... Earl Grey
Rudolph Hoffmann ..... Rokotas
Fr. Hack ..... Neudorf
G. S. Herringer ..... Maple Creek
Valentin Harty ..... Sedley
Adam Jung ..... Bulyea
Fred. Imhoff ..... Dana
Jac. Jackintzky ..... New Warren
Gottlieb Jäckel ..... Melville
Abr. A. Janzen ..... Dalmeny
J. Klassen ..... Hague
Franz Koch ..... Hednesford
R. H. Klassen ..... P. O. Herbert
Heinrich Kühltau ..... Prussia
Julius König ..... Estevan
Chr. J. Kienlein ..... P. O. Shakleton
Philipp Krauß ..... Pinto Creek
Ed. Kainz ..... Markinch
A. A. Kleinsasser ..... Creßmann
F. L. Klemm ..... Yorkton
F. Karlenzig, ..... Morse.
Chas. M. Langer, Postmeister,
..... Langenburg
Aug. Lehmann, ..... Lehmann
Julius Landfried ..... Fairy Hill
Johann Geo. Liebrecht ..... Stornoway
Peter Lissold ..... P. O. Lampman
(Agent für Maryland u. Roseview)
Jacob D. Loewen ..... Waldheim
Emil Mengering ..... Rhein
Jos. Mildenberger ..... Sedley
Jacob Marthaller, Box 95, Balgonie
J. Mohl ..... Edenwald
Henry Meier ..... Luseland
Otto Marx ..... Nokomis
C. H. Nolte ..... Lang
Ed. Orthner ..... Raymore
Henry Peter ..... Hillcrest
Jacob J. Peters ..... Hague
(Neuanlage)
P. P. Penner ..... Hague
Henry Peters ..... Browning
Peter A. Penner ..... Laird
Konrad Propp ..... Rhein
A. K. Righetti ..... Kendel
Rich. Rudolph ..... Mount Green
C. F. Rohrke ..... Milestone
Hy. Stricker ..... Prussia
Heinrich Scherr ..... Allan
J. F. Strauß ..... Dalmeny
Wm. Spelsieck ..... Luseland
John Schuster ..... Lipton
A. R. Salzgeber ..... North Battleford
Rasmus Stolz ..... Orbow
Seraphim Schoenacker ..... Pascal
A Krieck ..... Lemberg
Wilhelm Scherle ..... Southey
Gerhard J. Siemens ..... Aberdeen
Otto Stredicke ..... Straßburg
Peter J. Schick ..... Lemberg
John Schofer, P.M. ..... Cornfeld.
John Siemens ..... Warman
Robert Tetter ..... Watson
G. E. Teske ..... Esk
Martin Treß ..... Avonlea
R. Vollhofer ..... Southey
H. Volker ..... Westerham
K. F. Wanner ..... Estevan
Isaak W. Wiens ..... Herbert
Otto C. Weppler ..... Macklin
Jacob D. Wiebe ..... Osler
A. F. Wagner, Box 26, ..... McNutt
F. J. Wagner ..... Beresina
J. M. Wiens ..... Jansen
Jakob Waldner ..... Morse
A. F. Wanner & Co. ..... Prussia
Johann B. Wolf ..... Springfeld
(Swift Current)
Peter P. Wiens ..... Steinreich,
(Swift Current)
Jacob J. Wiebe ..... Swift Current

**Manitoba:**

J. G. Blatz, ..... Box 53, Haskett
Benj. Ewert ..... Gretna
A. F. Friesen ..... Winkler
Wilhelm Flegel ..... Emerson
Jakob F. Friesen ..... Steinbach
Martin Friesen ..... Niverville
A. A. Groening, Box 94, Lowe Farm
F. J. Gertzen ..... Morden
Abram Hildebrand, ..... Plum Coulee
Ernest W. Lerow ..... Brunkild
Jac. P. Martens, Box 8, Horndean
H. H. Neufeld ..... Winkler
H. D. Neufeld ..... Winkler
K. D. Thiesen, ..... Box 295, Winkler
P. J. Wiebe, ..... Hochfeld, Winkler

**Alberta:**

Karl Blum, ..... Hand Hills
Sam Koch, P M ..... Hilda
T. A. Mantz ..... Hilda
A. A. Roth ..... Beisecker
H. Vokeroth ..... Wally
A. A. Ziegler, ..... Box 33, Schuler

Sowie sämtliche Postmeister.

Wir bitten unsere Leser, die ihre Abonnementsgelder noch nicht eingeschickt haben und sich die Mühe des Schickens durch die Post ersparen wollen, Gelder sowie Bestellungen auf den „Courier" bei unseren Agenten zu machen.

Saskatchewan Courier Publ. Co.